

Pius XII. mit apostolischem Eifer gegen diese Übel, erhellte die Gründe und empfahl die wirksamen Heilmittel.

Das Wort Pius' XII. traf auch die politischen Parteigruppierungen, nicht aus der Absicht heraus, sich in armselige Machtkämpfe einzumischen, sondern wegen des weltanschaulichen Sprengstoffes, den solche Parteien in sich tragen und verkünden: Materialismus, Atheismus, Indifferentismus, Laizismus.

Und die Presse? Wie oft verdrehten gewisse Blätter das Wort des Papstes, verfälschten seinen Sinn und verleumdeten seine Absichten. Diese Presse griff nicht nur nach dem Altar, sondern schien geradezu die Gesetzestafeln zerbrechen und alle Zehn Gebote Gottes (wie Seine Heiligkeit Johannes XXIII. sagte) übertreten zu wollen.

Gegen diese Sturmflut von Ungerechtigkeit, Irrtum und

Schmutz erhob Pius XII. die Stimme. Er sprach, um die Kirche zu verteidigen, er sprach mit der Zuständigkeit des Richters, mit der Autorität des Lehrers und der Liebe des Vaters . . .“

Mit einer Reihe persönlicher Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit enger Zusammenarbeit mit Pius XII. schloß der Kardinalstaatssekretär Johannes' XXIII. seine Würdigungsrede über dessen Vorgänger mit den Worten: „In Schmerz und Leiden verzehrte sich Pius XII. als bewußtes und großzügiges Opfer in täglicher Hingabe. Wenn seine Krone eine Dornenkrone war, so war ihm das Kreuz Stütze, Zuflucht und Trost. Wieder einmal wurde am leuchtenden Himmel der Kirche für einen heiligen und großen Papst das Kreuz zum Thron der Majestät, zum Lehrstuhl der Wahrheit, zum Banner des Ruhmes und Sieges.“

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Sind die Katholiken kulturell unterlegen?

In den europäischen und amerikanischen Ländern, wo die katholische Bevölkerung seit der Reformation in der Minderheit lebt, war das Diasporadasein wohl fast überall mit sozialer Inferiorität verbunden. Die Katholiken gehörten meist den ärmeren Schichten an und waren deshalb in den gebildeten Ständen und gesellschaftlich einflußreichen Stellungen fast gar nicht oder doch nicht so vertreten, wie es ihrer Zahl entsprochen hätte.

An und für sich braucht eine religiöse Minderheit durchaus nicht auch gesellschaftlich oder in ihrer Bildung unterlegen zu sein. Das Judentum in Mitteleuropa hat den überzeugendsten Beweis für das Gegenteil erbracht. Daß es bei den Katholiken nicht so war, sondern daß sie größtenteils in der sozialen Unterschicht lebten, hängt sicherlich damit zusammen, daß der Grundsatz „cuius regio, eius et religio“ auch in denjenigen Staaten, wo er nicht formell proklamiert wurde, die Angehörigen des herrschenden Bekenntnisses sozial ungemein begünstigte, wenn er die Minderheit nicht zunächst überhaupt zum Verschwinden brachte. In diesen Fällen verdankt sie ihr Wiederaufleben vor allem der Einwanderung, wie in England, oder der Binnenwanderung, wie in Deutschland, den reformierten Kantonen der Schweiz oder den Niederlanden. Zugezogene, mögen sie aus dem Ausland oder aus dem Inland kommen, gehören aber im allgemeinen, wenigstens für einige Generationen, überwiegend zur sozialen Unterschicht.

Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts und erst recht in dem unsrigen haben sich nun aber die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erheblich umgeschichtet und ausgeglichen, und außerdem ist der soziale Aufstieg sowie die Bildungsmöglichkeit nicht mehr so stark vom materiellen Wohlstand abhängig wie in der ehemaligen Feudalgesellschaft. Beide Umstände müßten sich, so darf man von vornherein vermuten, in den Ländern mit katholischer Minderheit zugunsten der Katholiken ausgewirkt haben. Dennoch scheint manches darauf hinzudeuten, daß der Abstand nicht ganz aufgeholt worden ist. Um ein Beispiel zu nennen: es gibt in Westdeutschland Städte, in denen der Anteil der katholischen Schüler höherer Lehranstalten durchaus nicht der konfessionellen Struktur

entspricht, obwohl dafür kein Grund in den sozialen Verhältnissen gefunden werden kann.

In diesem Bericht wird nicht beabsichtigt, die Paritätsfrage aufzuwerfen. Es mag zutreffen, was der Direktor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bernhard Hansler, kürzlich gesagt hat: „In der modernen Gesellschaft muß man nicht nur einen Kopf, man muß auch einen Stuhl haben, Sitz und Stimme“ (vgl. Freiburger Kath. Kirchenblatt, 18. 10. 59). Aber sicherlich ist das weniger auf den Taufschein zu beziehen als auf die christliche Gläubigkeit und Entschlossenheit im öffentlichen Leben, die die überzeugten Christen beider Konfessionen in gemeinsamer Front vereinigt.

Es wird auch nicht beabsichtigt, und übrigens ist es mangels genügend genauer Unterlagen bisher auch noch gar nicht möglich, das innere Verhältnis der Katholiken zur humanen Kultur und Bildung oder gar dessen Hintergründe allseitig darzustellen. Das soziographische Material erlaubt nur die Fixierung einiger Symptome und den Versuch einer vorläufigen Deutung. Unter diesen Symptomen ist eines allerdings beachtenswert, weil es zu den wichtigsten Voraussetzungen einer Einwirkung auf das gesellschaftliche Leben gehört: das Bildungsniveau der Katholiken und ihre Gegenwärtigkeit in den geistigen Berufen.

Einiges Material zu diesem Thema ist jüngst in einem Aufsatz von M. A. J. M. Matthijssen (Catholic Intellectual Emancipation in the Western Countries of Mixed Religion. In: „Social Compass“, Bd. 6, Nr. 3, S. 91—113) zusammengestellt und analysiert worden. Wie der Titel des Aufsatzes schon andeutet, stellt der Soziologe einen Fortschritt der Beteiligung der Katholiken am kulturellen Leben in den überwiegend nichtkatholischen Ländern fest.

Religionssoziologische Theorien

Seit langem bemüht sich die Kulturosoziologie um die Erforschung der Zusammenhänge zwischen den Religionen oder Weltanschauungen einerseits und dem zivilisatorischen Fortschritt andererseits. Namentlich hat die Verlagerung des politischen und wirtschaftlichen Schwerepunktes in Europa seit den Tagen der Reformation ihre Aufmerksamkeit erregt. Es war Max Weber, der den

Anteil der Religion an diesem Vorgang besonders hoch eingeschätzt hat, insofern er dem Calvinismus eine ausschlaggebende Bedeutung für den sozialen Umbruch in der Neuzeit und für die Entstehung des „kapitalistischen Geistes“ zuerkannte. Und das im wesentlichen aus folgenden Gründen: 1. Die Prädestinationslehre Calvins löst den Zusammenhang zwischen dem irdischen Tun des Menschen und seinem ewigen Heil auf. So trägt sie bei zur Autonomisierung der sozialen Lebensvorgänge. 2. Die kalvinistische Ethik sieht in der Verherrlichung Gottes den Lebenssinn des Christen und in rastloser Berufsarbeit dessen höchste Verwirklichung. Dadurch erhält die Arbeit eine unmittelbar religiöse Weihe. 3. Die kalvinistische Askese verlangt weitgehend Verzicht auf den Genuß irdischer Güter, da der Mensch nur deren Verwalter ist und sie deshalb nur im Rahmen des unbedingt Notwendigen für sich gebrauchen darf.

Die Auffassung Max Webers hat manche Korrekturen erfahren. Doch wird allgemein anerkannt, daß der Calvinismus dazu beigetragen hat, das kapitalistische Erwerbsstreben von moralischen Hemmungen zu befreien, und daß er deshalb beim Bürgertum starke Zuneigung fand. Dagegen blieb in den wichtigsten katholischen Ländern Europas die Feudalstruktur bestehen, oder sie wurde, wie etwa in den norditalienischen Handelsrepubliken, von neuem wiederhergestellt. Was Frankreich betrifft, dessen kapitalistische Entwicklung jene Hypothesen zu widerlegen scheint, so hat namentlich Müller-Armack den Gallikanismus dafür verantwortlich gemacht, der die Soziallehre der Kirche um ihre Wirkung brachte, wie sehr sie sich auch zu behaupten suchte. Immerhin beweist das Beispiel Frankreichs, daß der Calvinismus nicht allein die geistige Wurzel des kapitalistischen Geistes ist. Eher wäre nach der Meinung von Matthijssen das Urteil gerechtfertigt: „Der Grund dafür, daß die katholischen Länder in der kapitalistischen Entwicklung zurückblieben, liegt wahrscheinlich mehr in der antikapitalistischen Ethik des Katholizismus als in der kapitalistischen Ethik des Calvinismus.“

Im neunzehnten Jahrhundert blieb der Gegensatz zwischen den sozialen Ordnungsbildern bestehen. Allerdings war nun nicht mehr der Calvinismus der Gegenspieler. Die soziale Vorstellungswelt des Hochkapitalismus und des Sozialismus wurde vielmehr durch die Aufklärung, den Positivismus, den Rationalismus und den Materialismus geprägt. Wiederum jedoch, und zwar wegen dieser geistigen Ausrichtung, nahm der Katholizismus eine zurückhaltende, wenn nicht sogar eine ablehnende Haltung ein gegenüber allem, was sich als sozialer Fortschritt proklamierte. In dieser Haltung wurde er durch das offizielle Lehramt bis zu Pius IX. auf das nachdrücklichste bestärkt.

Bei allen diesen Erwägungen wird unterstellt, daß die soziale Inferiorität der Katholiken in den religiös gemischten Ländern und das Zurückbleiben der katholischen Länder in bezug auf den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt nicht ausschließlich durch natürliche Faktoren oder einmalige geschichtliche Ursachen bedingt ist, sondern etwas mit der Religion selbst zu tun hat. Wäre diese Annahme richtig, dann müßte sie sich auch in der Gegenwart und Zukunft bestätigen! Das würde nicht gegen die Wahrheit des katholischen Glaubens zeugen. Christus kam nicht in diese Welt, um ihre Kultur zu erhöhen, sondern um uns das Heil zu bringen. Die Kulturträchtigkeit oder

gar die bloße Zivilisationskraft einer Religion ist kein Kriterium ihrer Wahrheit. Ja die Tatsache einer sozialen, wirtschaftlichen oder Bildungsinferiorität würde nicht einmal ein entscheidendes Argument gegen die humanisierende Wirkung der katholischen Religion darstellen; denn die höchsten innerweltlichen Kulturwerte sind ethische, und es dürfte schwer sein, zu beweisen, daß die Menschen durch die europäische Zivilisation der Neuzeit, im ganzen genommen, besser geworden sind, gleichgültig welche Leitbilder man einem solchen Urteil als Normen zugrunde legt.

Dennoch ist es nicht einerlei, ob die soziale und kulturelle Inferiorität der Katholiken in den Ländern der Reformation geschichtlich bedingt war oder ob sie unabwendbares Schicksal ist. Die Studie, über die hier berichtet wird, hat die akademische Bildung zum Gegenstand.

Die Niederlande

Die niederländischen Katholiken haben sich, wie Matthijssen ausführt, bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein als Bürger zweiter Klasse gefühlt, obwohl sie 40% der Bevölkerung ausmachten. Ursache ihrer Inferiorität sei aber nicht allein die gesellschaftliche Diskriminierung gewesen. „Die Katholiken ihrerseits waren sehr passiv. Sie zogen sich ängstlich in die Isolierung zurück, voller Furcht, daß sie ihren Glauben verlieren könnten, wenn sie am kulturellen und geistigen Leben aktiv Anteil nähmen.“

Erst nach 1870 begann dieses Mißtrauen allmählich zu schwinden. Die Zahl der katholischen Studenten an den Universitäten stieg langsam an. Nach 1900 wurden diese Akademiker zu Trägern eines katholischen intellektuellen Lebens. In diese Jahre fällt die Gründung mehrerer kultureller Institutionen. Von entscheidender Wirkung aber war die Errichtung der katholischen Universität Nijmegen im Jahre 1923 und drei Jahre später der Wirtschaftshochschule Tilburg.

Diese Entwicklung verdeutlicht der Verfasser an zwei Statistiken über die Zahl der Katholiken an den Hochschulen. Daraus entnehmen wir als Beispiele die folgenden Zahlen. Im Jahre 1900 gab es in den Niederlanden unter 209 Hochschullehrern ganze zwei Katholiken. 1921 war ihre Zahl auf 19 gestiegen (4,6 %); 1930, nach Eröffnung der beiden katholischen Hochschulen, auf 55 (11 %). Von ihnen waren 34 in Nijmegen und in Tilburg tätig. Im Jahre 1956 gab es unter 889 Dozenten 195 Katholiken (21,9 %), von denen 62 an den staatlichen Hochschulen lehrten (8,2 %).

Ähnlich stieg die Zahl der katholischen Studenten. 1900 waren sie 200 unter 2800 (7,14 %), 1930 zählte man 1858 unter 10970 (17 %), 1955 dagegen schon 6831 unter 24528 (27,3 % — bei den Studentinnen allerdings nur 20,7 %). Charakteristisch ist die Verteilung dieser Studierenden auf die einzelnen Fakultäten. Ihr Anteil an der Gesamtstudentenschaft betrug in der philosophischen Fakultät 38,5 %, in den Wirtschaftswissenschaften 31 %, in der Medizin 30 %, bei den Juristen 29 %; in den technischen Fächern dagegen nur 24 %, in Mathematik und Physik sogar nur 20 %. Das mag damit zusammenhängen, daß man die letztgenannten Fächer damals an den katholischen Hochschulen noch nicht studieren konnte, ist aber auch insofern nicht uninteressant. Matthijssen meint, ohne diese Ansicht beweisen zu können, daß das Mißtrauen der Katholiken gegenüber den Naturwissenschaften am tiefsten verwurzelt war. Aber die Zahl der katholischen Studenten

steigt in den letzten Jahren gerade in den naturwissenschaftlichen Disziplinen stärker an als in den übrigen. Im ganzen betrachtet, entspricht der Anteil der holländischen Katholiken an den Hochschulen noch nicht ihrer Bevölkerungszahl. Er steigt aber von Jahr zu Jahr. Daraus kann man folgern, daß die kulturelle Inferiorität der niederländischen Katholiken in der Vergangenheit geschichtliche und keine dogmatischen Gründe hatte.

Deutschland

Die Geschichte des deutschen Katholizismus im neunzehnten Jahrhundert ist zu einem guten Teil die Geschichte seines Kampfes um die Parität. Zwar war das Kampfziel zunächst ein religiöses, nämlich die paritätische Anerkennung des katholischen Kirchenbegriffs und seiner Rechtsfolgen gegenüber dem Staatskirchentum. Dieser Kampf zeitigte aber vielfältige soziale Begleiterscheinungen. Die wichtigste von ihnen war wohl die Benachteiligung der Katholiken bei der Besetzung der höheren öffentlichen Ämter, selbst in überwiegend katholischen Ländern wie Bayern oder Baden. In Preußen trug sie einen rigorosen Charakter, und das preußische Beispiel machte Schule, je mehr die Hegemonie Preußens wuchs. Außerdem hatte die Aufklärung auf geistigem Gebiete und die Säkularisierung mit der Zerstörung fast des gesamten katholischen Bildungswesens auch organisatorisch die vordem so blühenden kulturellen Kräfte des Katholizismus in Süd- und Westdeutschland weithin lahmgelegt und ihn in ein Getto gedrängt, das zwar nicht von juristischen, doch von sehr massiven sozialen Zäunen umgeben war. Die Katholiken wurden in die praktischen Berufe abgedrängt und verloren nach und nach von selbst den Zusammenhang mit dem geistigen Leben der Nation. Noch um die Jahrhundertwende, als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung mit Oberschlesien, Posen und Elsaß-Lothringen 40% betrug, zählte man an den höheren Schulen in Preußen nur 25%, in Baden 41% oder in Württemberg 28% katholische Schüler.

Der Bildungsvorsprung der Protestanten hatte aber auch in Deutschland vielleicht nicht nur die eben erwähnten sozialen Ursachen. G. v. Hertling hat in seiner 1899 erschienenen Studie „Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft“ davon geschrieben, wie sehr die Einstellung vieler Katholiken gegenüber der Wissenschaft von Reserve und Furcht bestimmt war und wie konservativ sie dachten. Aber selbst wenn die Beobachtungen Hertlings richtig waren, zeigt die Entwicklung in unserem Jahrhundert doch, daß die Haltung von damals mehr geschichtliche als dogmatische Gründe gehabt haben muß. Denn die deutschen Katholiken haben ihren Rückstand immer schneller aufgeholt. Der Anteil der Katholiken unter den Studenten, der noch 1929 nur 27% betrug (bei einem Bevölkerungsanteil von damals 33%), stieg bis 1953 in der heutigen Bundesrepublik auf 42%, bei den Studentinnen allerdings nur auf 38%. Bei einem Bevölkerungsanteil von 45% erfüllt dieser Prozentsatz zu 93% das proportionale Soll (gegenüber 82% im Jahre 1929). Leider verbietet die Spaltung Deutschlands einen Vergleich für Gesamtdeutschland.

Daß im deutschen Katholizismus ein echter Bildungsaufstieg vor sich geht, ergibt sich auch aus der sozialen Herkunft der Studenten. Unter den Studenten aus Akademikerfamilien sind nur 34% katholisch, unter denen, die aus Arbeiterfamilien kommen, dagegen 55% und unter den

Bauernsöhnen 61%. Das bestätigt von neuem die Tatsache, daß die Katholiken der älteren Generation unter den Akademikern verhältnismäßig zu schwach vertreten sind, dieser Mangel aber aus dem Reservoir des breiten Volkes mehr und mehr wettgemacht wird. Die Vorliebe der katholischen Studenten für die einzelnen Fächer zeigt ein ähnliches Bild wie in den Niederlanden: Im Jahre 1954 betrug der Anteil der Katholiken in den theologischen Fakultäten 55%, bei Juristen und Volkswirtschaftlern 45%, in der philosophischen Fakultät 43%, bei den Medizinern 41,5%, unter den Technikern 39% und in den Naturwissenschaften 34,5%. (Vgl. Soziographische Beilage Nr. 7, Herder-Korrespondenz 11. Jhg., nach S. 372.) Abgesehen von der Theologie, erreichen also auch gegenwärtig die Katholiken in keiner einzigen Fakultät den proportionalen Anteil, am wenigsten in allen technischen und naturwissenschaftlichen Zweigen. Das wurde durch eine im Jahre 1954 bei 2000 Oberprimanern in Nordrhein-Westfalen veranstaltete Umfrage von neuem bestätigt. Unter den künftigen Diplom-Ingenieuren waren 70% evangelisch, bei den Naturwissenschafts-Aspiranten 60%. Dagegen stellten die Katholiken 69% unter denen, die Volksschullehrer werden wollten. Man kann in Deutschland heute, sofern man diese Maßstäbe anerkennt, demnach kaum mehr von einem Bildungsrückstand der Katholiken sprechen. Doch ist noch nicht geklärt, ob die Bildungsrichtung mit der katholischen Weltanschauung zusammenhängt oder zufällige Gründe hat.

Schweiz

Die Schweizer Kantone haben die Konfessionszugehörigkeit noch weit stärker beeinflußt als die deutschen Länder. Die Reformation hat dieses Land konfessionell nach Kantonen bis auf den Grund gespalten, und diese Spaltung wirkt bis heute stärker nach als in irgendeinem andern der hier besprochenen Staaten.

Acht Kantone (Unterwalden 96%, Wallis 96%, Schwyz 93%, Uri 93%, Tessin 92%, Freiburg 86%, Luzern 85% und Zug 84%) haben mehr als vier Fünftel katholische Bewohner; drei Kantone (Bern 85%, Appenzell 84% und Neuchâtel 80%) ebenso viele Protestanten. In weiteren neun Kantonen ist die Mehrheit protestantisch; nur in zweien (St. Gallen 60% und Solothurn 56%) ist sie katholisch. Insgesamt sind 42% der Schweizer katholisch. Sie leben in der Mehrzahl in den bäuerlichen Kantonen; 70% von ihnen wohnen in Orten mit weniger als 10000 Einwohnern, dagegen nur 59% der Protestanten. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkte der Schweiz sind ohne Ausnahme vom Protestantismus geprägt, und das wirkt sich bei der starken Kantonsgebundenheit der Gesellschaftsstruktur unmittelbar auch in Hinsicht auf unsere Frage aus. Wie überall, hat die mächtige Industrialisierung auch in der Schweiz eine starke Binnenwanderung hervorgerufen. Aber sie bestätigt nur die anfangs aufgestellte These, daß die Wanderer in den unteren Rängen der Gesellschaft ankommen. In der Schweizer Industrie stellen die Katholiken 17% der Manager, 29% der leitenden Angestellten, 30% der Facharbeiter, dagegen 59% der Hilfsarbeiter.

Aber auch in der Schweiz wird diese Inferiorität nicht allein auf historische Umstände zurückgeführt. Matthijssen zitiert ein Wort von J. Lorenz: „Es liegt auch an der mangelhaften und vielfach fehlgeleiteten Berufsorientierung der Katholiken inner- und außerhalb der Diaspora.“

Doch auch in der Schweiz ist ein Fortschritt in der Teilnahme der Katholiken an den Hochschulen und am akademischen Stand festzustellen. Leider sind die statistischen Unterlagen in diesem Fall besonders dürftig. Immerhin steht fest, daß die Zahl der katholischen Studenten an den schweizerischen Hochschulen von 26,2% im Jahre 1935 auf 31,1% im Jahre 1945 gestiegen ist. In dieser Beziehung sind die Dinge in der Schweiz nicht so gut bestellt wie in Deutschland, aber ein klein wenig besser als in den Niederlanden. Bei einem Bevölkerungsanteil von 41,6% stellen die Katholiken 34,8% der Theologen, 34% der Juristen und Volkswirte, 35% der Mediziner, 28% der Philologen und Naturwissenschaftler (Differenzierung nicht möglich), 26,5% der Techniker, 19% der Naturwissenschaftler an den Technischen Hochschulen.

England

Ein exakter Bericht über die Verhältnisse in England ist nahezu unmöglich, da es in diesem Lande keine offiziellen Konfessionsstatistiken gibt. Deshalb weiß man nicht einmal genau, wie viele Katholiken überhaupt in England leben. Nur aus verschiedenen Indizien kann man mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß sie etwa 10% der Gesamtbevölkerung ausmachen.

In keinem Lande, über das hier berichtet worden ist, haben die Katholiken ein so schweres Schicksal erlitten wie in England. Die Reformation hat dort den Katholizismus nahezu ausgelöscht. Am Ende des 18. Jahrhunderts war weniger als 1% der Bevölkerung römisch-katholisch, und bis 1791 war das Bekenntnis zum katholischen Glauben gesetzlich verboten. Erst 1829 fielen die letzten Beschränkungen der bürgerlichen Freiheit.

Um die Mitte des Jahrhunderts begann mit der Industrialisierung die Masseneinwanderung aus dem katholischen Irland. Sie vermehrte schnell die Zahl der Katholiken, aber sie bestimmte auch den sozialen Standard. Die Iren bildeten die unterste Schicht des Proletariates in den britischen Industriestädten, und sie wurden echte Proletarier. Das versetzte dem Ansehen des Katholizismus einen schweren Schlag — und auch seiner homogenen Entwicklung; denn die englischen Katholiken schämten sich der irischen Glaubensgenossen.

Den entscheidenden Anstoß zu einer Änderung der Dinge gab die Oxford-Bewegung. Nicht die Zahl, sondern die Qualität der Konvertiten bestimmt ihr Gewicht. Seither hat der Katholizismus in England auch in den Kreisen der Intelligenz eine Bedeutung. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts wurden in Oxford fast ebenso viele Konvertiten gezählt, wie Katholiken an der Universität studierten. Bis heute besteht die geistige Prominenz des englischen Katholizismus aus Konvertiten, oder sie stammt von Konvertiten ab. Heute werden in England etwa 12 000 Konversionen jährlich gezählt, unter denen die Intellektuellen zwar nur eine kleine Zahl ausmachen, aber einen großen Faktor bedeuten. Den Konversionen ist es zuzuschreiben, daß der englische Katholizismus heute in allen Schichten der Bevölkerung Fuß gefaßt hat, wenn auch hauptsächlich in den Kreisen der Arbeiter. Das ist statistisch so gut wie erwiesen.

Die Zahl der Katholiken auf den höheren Schulen und Universitäten ist nicht genau zu ermitteln. Schon der Begriff von „höherer Schule“ ist in England nicht so eindeutig zu bestimmen wie hierzulande. Auch von katholischer Seite wird festgestellt, daß die katholischen höheren Schu-

len, besonders in den Naturwissenschaften, nicht konkurrenzfähig sind, von Ausnahmen abgesehen. Ihre Abiturienten sind an den Universitäten nicht proportional vertreten, ja sie haben, kaum zu glauben, überhaupt erst seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts sich an die Universitäten gewagt. Übrigens war ihnen das in den letzten dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts sogar von den kirchlichen Behörden verboten, weil es den Glauben gefährde! Man braucht sich also nicht darüber zu wundern, daß die Zahl der katholischen Universitätsstudenten bis auf den heutigen Tag proportional gering ist. Man schätzt sie auf 5—7% aller Studenten. Und auch in England macht man dieselbe Beobachtung wie in den anderen Ländern: der Anteil der Katholiken ist in den naturwissenschaftlichen Fächern am geringsten. Unter den 5166 Dozenten an den Hochschulen in Großbritannien gab es im Jahre 1950 150 Katholiken, also weniger als 3%.

So ungenügend ein Urteil über den intellektuellen Standard des englischen Katholizismus statistisch belegt werden kann, so sicher ist es doch, daß er sich im Rückstand befindet und im Vergleich zu den anderen Ländern den geringsten Elan zum Aufstieg zeigt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika beginnt die Geschichte des Katholizismus mit der irischen Einwanderung. Bevor sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzte, machten die Katholiken kaum 1% der Bevölkerung aus, während ihr Anteil heute auf 21% geschätzt wird. Auch in den Vereinigten Staaten gibt es keine offiziellen Konfessionsstatistiken. Im Unterschied zu England ist aber die soziologische Feldforschung auch auf diesem Gebiet so rührig, daß für unsere Frage vertrauenswürdige statistisches Material vorliegt.

Für die soziale Struktur des amerikanischen Katholizismus haben zwei Faktoren eine entscheidende Bedeutung erlangt. Die Katholiken erschienen in nennenswerter Zahl ziemlich spät auf dem Boden Amerikas, nachdem das Land in seiner gesellschaftlichen Tradition vom evangelischen Glauben geprägt war, so daß „die Zugehörigkeit zu einem protestantischen Bekenntnis die Vorbedingung für gesellschaftliche Geltung darstellte“. Zweitens kamen sie weit überwiegend als ganz arme Leute und aus den armen Milieus in Europa. Diese Tatsache war nicht geeignet, dem Katholizismus in den Vereinigten Staaten Ansehen zu verschaffen. Bis heute ist das Vorurteil nicht ausgestorben, der Katholizismus sei im Grunde eine un-amerikanische Form der Religion, und das ist in den Vereinigten Staaten eines der schwerwiegendsten Werturteile. Lange galt der Katholizismus schlechthin als die Religion des Proletariates. Und bis heute ist er in den oberen und mittleren Gesellschaftsschichten schwächer vertreten als die Gesamtheit der evangelischen Bekenntnisse und als die Juden. Rund zwei Drittel seiner Gläubigen gehören zur Unterschicht, noch nicht einmal 10% zum oberen Drittel der Gesellschaft.

Auch in bezug auf ihre Schulbildung sind die Katholiken im Hintertreffen. Während von den Juden 63,1% und von den Protestanten 49,1% eine höhere Schule besuchen, sind es bei den Katholiken nur 43%. Ähnlich ist es um das Verhältnis bei den graduierten Absolventen der Colleges bestellt. Und selbst die graduierten Katholiken gelangen durchschnittlich in schlechtere Stellungen. „Nach Beruf und Einkommen liegen die Juden relativ am höch-

sten und die Katholiken verhältnismäßig am niedrigsten.“

Bekanntlich besuchen die Katholiken in Amerika zu einem großen Teil kirchliche Schulen und Hochschulen. Eine Umfrage bei 18 000 Naturwissenschaftlern, die an 490 verschiedenen Hochschulen studiert haben, hat ergeben, daß unter den 450 am meisten genannten keine einzige katholische ist. Die Zahl der Naturwissenschaftler unter den Absolventen der katholischen Hochschulen liegt unterhalb von 3 %, an den anderen dagegen zwischen 14 und 17 %. Aus dem amerikanischen „Who is who“ läßt sich entnehmen, daß die Katholiken nur auf drei Gebieten des öffentlichen Lebens zahlenmäßig eine proportional genügende Repräsentation besitzen: Religion, Erziehung und Rechtswesen. Darin bekundet sich noch einmal die Berufsneigung, die auch in den europäischen Ländern festzustellen war.

Das Gesamturteil Matthijssens in bezug auf Amerika läßt sich zusammenfassen in der Feststellung, daß die Emanzipation des Katholizismus in diesem Lande sehr langsam fortschreitet und daß er noch sehr viel aufzuholen hat. Einige Gründe dafür wurden oben schon genannt. Aber die Soziologen führen außerdem auch andere an, die in der Struktur des amerikanischen Katholizismus liegen. Lange Zeit hindurch spielten dort die Nationalpfarreien eine wichtige Rolle. Sie verbanden ihre Mitglieder, nicht nur religiös, isolierten sie aber zugleich auch und erschwerten ihr Einleben in die amerikanische Gesellschaft. Es war und ist in gewissem Ausmaß heute noch ein Kennzeichen der amerikanischen Pfarrgemeinden, daß sie sich bemühen, das ganze soziale Leben ihrer Mitglieder unter ihrem Einfluß zu halten. Ganz natürlich fällt dabei dem Klerus eine Führerrolle zu, die weit über das religiöse Gebiet hinausreicht. Eine Nebenwirkung davon scheint darin zu bestehen, daß man in katholischen Kreisen Führerschaft und geistige Tätigkeit häufig als eine Prärogative des Klerus ansieht und weder für sich noch für seine Kinder ein eigentliches Bildungsbedürfnis hat. Die Soziologen wollen festgestellt haben, daß das typisch katholische Milieu in den Vereinigten Staaten von einer frommen, aber nicht gerade kulturfreudigen Mentalität erfüllt wird.

Vergleichende Beobachtungen

Wenngleich in allen beschriebenen Ländern eine gewisse kulturelle Inferiorität der Katholiken festgestellt wurde, die allerdings im Begriff steht, aufgeholt zu werden, so ist sie doch je und je das Ergebnis recht unterschiedlicher Faktoren. In den Niederlanden z. B. beruhte sie auf jahrhundertelanger Diskriminierung, in der Schweiz dagegen auf der Konzentration der Katholiken in den ärmeren der bäuerlichen Kantone, in Deutschland wiederum auf der mächtigen Entwicklung und dem Übergewicht Preußens, in England und Amerika schließlich auf der Sozialstruktur. Auch in anderen Ländern, die hier nicht herangezogen wurden, scheint es das gleiche Problem zu geben. In Ungarn, um nur eines zu nennen, waren die Katholiken in den führenden Gesellschaftskreisen unterproportional vertreten. Ein anderes Beispiel: Unter den Mitgliedern der französischen und der britischen Akademie aus ganz Europa im 19. Jahrhundert befanden sich unverhältnismäßig wenige Katholiken.

Die Tatsachen scheinen, wenn auch nicht mit Evidenz, das Urteil zu rechtfertigen, daß der Beitrag der Katholiken zum Aufbau der europäischen Kultur der Neuzeit, besonders der Wissenschaften, und hier wieder vornehmlich der Naturwissenschaften, insgesamt geringer war als jener der Nichtkatholiken. Der Zeitpunkt, zu dem der Katholizismus aufzuholen begann, ist zwar in den einzelnen Ländern jeweils ein verschiedener. Aber er muß doch wohl in Zusammenhang mit dem Pontifikat Leos XIII. gesehen werden. Dieser Papst hat begonnen, die Kirche und ihre Lehre, die nach einem Urteil des verstorbenen Kardinals de Jong seit dem 18. Jahrhundert den Zusammenhang mit dem öffentlichen Leben verloren hatten, mit der modernen Gesellschaft wieder in Kontakt zu bringen, nicht weniger aber auch mit der modernen Wissenschaft. Seine Nachfolger haben diesen Weg fortgesetzt, mit dem Ergebnis, daß die Katholiken gerade in den religiös gemischten Ländern am sozialen Leben ihrer Völker in steigendem Maße teilnehmen.

Intensität und Tempo dieses Prozesses werden in hohem Maße dadurch bestimmt, welche Förderung Bildung und Wissenschaft erfahren seitens der Kirche, des Klerus und aller katholischen Institutionen und Personen, die dazu in der Lage sind. Mit einer geradezu frappierenden Deutlichkeit zeigt das niederländische Beispiel, wie die Errichtung katholischer Hochschulen, höherer Schulen und Förderungsgesellschaften die intellektuelle Emanzipation des katholischen Volksteils begünstigt hat.

Allerdings ist das nicht allein und nicht einmal in erster Linie eine Frage der Quantität der Institute und ihrer lehrenden und lernenden Mitglieder. Die rasche Vermehrung der katholischen höheren Schulen in den Niederlanden hat die Gewinnung qualifizierter Lehrkräfte „zu einem der brennendsten Probleme der Erziehung in diesem Lande“ gemacht. Auch was die katholischen Erziehungs- und Bildungsinstitute in den Vereinigten Staaten betrifft, hat dieser Bericht bewiesen, daß die Zahl nicht identisch ist mit Bedeutung und Einfluß, ein Mangel, dessen man sich auch in Amerika durchaus bewußt ist (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 114). Höhere Schulen und Hochschulen können ihren Sinn nur dann erfüllen, wenn sie in allen Disziplinen dem Stand der Wissenschaft gerecht werden, darüber hinaus aber den Studierenden die lebendige Berührung mit dem christlichen Weltbild und seiner Wertwelt vermitteln, was an die intellektuellen, pädagogischen und menschlichen Qualitäten der Lehrenden hohe Anforderungen stellt. Matthijssen sagt mit Recht, daß diese Anforderungen um so größer werden, je weniger die Schüler aus einem christlich gebildeten und gefestigten Elternhaus kommen. Deswegen birgt die an und für sich selbstverständliche Forderung nach einem katholischen Bildungswesen innere Schwierigkeiten, die nicht kurzerhand gelöst werden können. Neben einer deutlichen und konkreten Konzeption von christlicher Bildung im Rahmen zeitgemäßer höherer und Hochschulen muß man zunächst an die Heranbildung von Forschern, Dozenten und Lehrern denken, die einer so hohen Aufgabe gewachsen sein werden. Dazu scheint, was Deutschland betrifft, mit dem Cusanus-Werk, der Studienstiftung des deutschen Episkopates, eine Einrichtung geschaffen worden zu sein, die zu Hoffnungen berechtigt.